







**Bermischtes.**

Zur Vermeidung von Mißverständnissen sei bemerkt, daß die §§ der Gewerbeordnung, die für den schriftlichen Abschluß eines Lehrvertrages von besonderem Werte sind (früher § 130, 132, (vgl. Nr. 29 d. A.) seit der vorjährigen Abänderung des Gesetzes die Bestimmungen § 126b, 127f und 127g erhalten haben.

**Neue Invalidentätts- und Alters-Versicherungs-Marken.** Die Versicherungskassalalt Sachsen-Anhalt hat, was noch nicht allgemein bekannt sein dürfte, neue Quittungsmarken über 260 Mark, also für 13 Wochen, eingeführt. Beim Verleben dieser großen Marken reichen die Jahresquittungsarten mit ihren 52 kleinen Marken über vier Jahre. Die Vierteljahrsmarken fassen, festschrift eingelebt, drei Jahre aus. Man will damit die im Ungemessene gehende Ansammlung der aufgerechneten Quittungsarten einigermaßen einschränken. Für das Publikum aber entfiel die Annehmlichkeit, statt 13 einzelner Quittungsmarken nur eine einleihen zu brauchen. Die großen Marken müssen immer vom Arbeitgeber entworfen werden. Die Entwertung darf nur durch Abgabe des Entwertungstages in Ziffern auf der Marke geschehen.

**Querschnitt, 11. April.** Zu dem gestrigen Bienenmaße, der zugleich das größte Volksfest für Querschnitt und Ungedung ist, hatten sich bei dem schönen Frühlingwetter mehrere Tausend Erwachsene und Kinder auf der Gemarkung eingefunden. Da die meisten die Bienen verknüpfungshalber besahen, ließ das Geschäft in den etwa 150 Verkaufständen, sowie bei den Schilfer-

Böttcher- und Döplerwarenhandlern teilweise zu wünschen übrig. Viel gekauft wurden, wie immer, die feineren Gattungen, die an den Gattungen Gersten Bräun von Querschnitt zu einem Kauf den Viehmarkt, der heute vormittag ebenfalls auf der Gemarkung stattfand, waren 148 Pferde, 51 Käuferfischweine und 123 Saugfischweine zum Verkauf gestellt. Käuferfischweine wurden mit 45 bis 65 Mark pro Stück und Saugfischweine mit 24 bis 30 Mark pro Paar bezahlt. — Heute vormittag hat sich in seinem Gewächshaus der Kunst- und Handelsgärtner Gustav Pabst erhängt. Jedenfalls hat der sehr arbeitssame, solide Mann dies in einem Anfall von Schwermut getan.

**Wische.** Dem Fischmeister Robert Velsch, welcher bei der Verpachtung des hiesigen Schilferhauses das Höchstmaß von 1515 Wf. abgegeben hatte, ist der Zuschlag erteilt worden.

**Naumburg.** Beim hiesigen Oberlandesgericht haben die Geschäfte in den letzten Jahren sehr zugenommen, so daß die Errichtung eines neuen Senats erforderlich und demgemäß die Errichtung der Stelle eines neuen Senatspräsidenten durch den Landtag genehmigt worden ist. In diese ist der Ober-Landesgerichts-Senatspräsident Schmidt aus Weiskau verlegt worden.

**Naumburg, 10. April.** Heute mittag trat der Verband für die Zuchtung des Simmentaler Rindes der Provinz Sachsen zu seiner Generalversammlung im Hotel zum Kaiserhof zusammen. Die Verhandlungen leitete der Verbandsdirektor Baron von Helldorf-Jungl. Zunächst gab Herr v. Drahten von der Landwirtschaftskammer zu

Halle den Geschäftsbericht für das Jahr 1900. Diefes schloß mit der Zugehörigkeit von 7 Zuchtgenossenschaften ab, welche 1103 Herdbüchere hatten. Der Berichtsteller wies darauf hin, daß die Beiträge dieses Verbandes immer weitere Sympathien fänden, so daß auch seine Vergrößerung zu erwarten sei. Er bat, eine sorgfältige Führung der Herdbücher zu beachten, und dies um so mehr, als geplant sei, zur Halle'schen Ausstellung einige anzulegen. Die Jahresrechnung 1900 ergibt einen Bestand von 482,32 Mark. Die Zuchtgenossenschaft Gedaritzberga wurde mit der Revision der Rechnung beauftragt. Zum Bericht über die Ausstellungen zur Beschaffung der hiesigen Ausstellung wurde bekannt gegeben, daß die Zuchtgenossenschaften Gedaritzberga, Ziegenrück, Lützen und Walsleben, sowie Einzelzüchter der Genossenschaft Striga sie mit zusa 41 Stieren beschicken würden. Es wurde noch bemerkt, daß die Kammer den Transport, die Versicherungskosten und das Stangeb pro Tier bis zu 30 Mark trage. Weiter wurden noch Magnahmen bei der Beschaffung der Ausstellung besprochen. Im allgemeinen erklärte man sich für die Abhaltung einer Zuchtwahlauktion im Anschluß an die Ausstellung, doch sollen erst durch Umfrage die Genossenschaften um ihr Urteil ersucht werden. Zu gegebener Zeit wird der Ort und Termin der Auktion bekannt gegeben werden. Ueber den großen Plagen von Jungviehweiden war man sich einig, doch hat von den verschiedenen Projekten noch keine vorläufige über die Durchführung der Käber-Zeichnung

führt der Vorsitzende den Anwesenden einen brauchbaren einfachen Apparat vor. Die Versammlung wurde gegen zwei Uhr nachmittags geschlossen.

**Seiden-Blousen Mk. 3,90**  
und höher — 4 Werte! — porto- und sofrei zugelandt! Muster umgehend; ebenso von schmaler, weicher u. farbiger „Homburg-Seide“ von 85 Pf. bis 18 85 p. Met.  
**G. Homburg, Seiden-Fabrikant (k. u. k. Hof.), Zürich.**

**Kirchliche Nachrichten.**  
**Sonntag Quasimodo geniti.**  
Es predigt um 10 Uhr:  
Herr Oberprediger Schwieger.  
Es predigt um 2 Uhr:  
Herr Pfarrer Beyer.  
Am 7. April Otho Oest. Emil Otto Paul Schwerdt; am 8. April Hermann Paul Gert.  
**Verst.:** Am 6. April Friedrich Hermann Wiese, Maurer hier, und Theresie Emma Guldner; Friedrich Karl Pretzsch, Fuhrmann hier, und Anna Minna Franke; am 11. April Julius Eduard Paul Schaf, Schügenhauswirt hier, und Anna Martha Krodner.  
**Verst.:** Am 9. April Karoline Christiane Lange geb. Franke, Witwe, 72 Jahre 11 Monate 29 Tage alt; am 12. April Olga Hulda Stange, geb. Knippenberg, 53 Jahre 1 Monat 22 Tage alt.  
**Sonntag, Abends 1/8 Uhr.**  
Jungfrauenverein.

**Bekanntmachungen.**

**Bekanntmachung.**

Die Gewerbesteuerrolle der Stadt Nebra für das Steuerjahr vom 1. April 1901 bis 31. März 1902 liegt in der Zeit vom 13. bis einschließlich 21. April 1901 im Magistratsbureau zur öffentlichen Einsicht aus. Die Einsicht in die Rolle ist nur den Steuerpflichtigen des Veranlagungsbezirktes gestattet.  
Nebra, den 10. April 1901.

Der Magistrat.  
Strauch.

**Schulaufnahme.**

Das neue Schuljahr beginnt Montag, den 15. April, früh 7 Uhr. An demselben Tage findet die Aufnahme der Schulpflichtigen Kinder statt und zwar Vormittags 8 Uhr. Schulpflichtig sind alle Kinder, welche in der Zeit vom 1. October 1900 bis Ende September d. J. das 6. Lebensjahr vollenden. Von den auswärts geborenen Kindern ist der Tauf- und Taufschein beizubringen.  
Der Rector. Zahn.

Die auf den Bahnhöfen Nebra, Rossleben und Donndorf lagernden, für Eisenbahnzwecke nicht mehr brauchbaren **Kiefern Schwellen** sollen öffentlich und meistbietend gegen sofortige Zahlung verkauft werden und zwar: am 23. d. Mts. auf Bahnhof Nebra Vorm. 7 Uhr, auf Bahnhof Rossleben Vorm. 11 Uhr, auf Bahnhof Donndorf Nachm. 3 Uhr.  
Kgl. Eisenbahn-Betriebsinspektion Weiskaufeld.

**Umsonst**  
versendet ein „Illustrirtes Handbuch über Kräuter-Hausmittel“ an Jedermann die Expedition der „Schreiber's Monatsblätter“, Coethen (Anh.).

**Lehrverträge**  
sind zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

Die sparame Hausfrau verwendet **Maggi zum Würzen**  
der Suppen, Saucen, Gemüse, Salate usw. — Wenige Tropfen genügen. — Geben wieder eingetroffen bei **Rich. Berthold.**

**Eine Wohnung** mit Zubehör ist zu vermieten bei **Albert Schäfer, Zimmergasse.**  
Sonntag (Kleinofen) und folgende Tage ist zur Veranschaulichung des Publikums die **amerikanische Luftschaukel** auf dem Schulteiche aufgestellt.

**Visitenkarten** fertigt sauber und billig **Karl Stiebitz.**

**SÜD-BRASILIEN**  
Ansedelung von Kolonisten in **SANTA CATHARINA** durch die **Hanseatische Kolonisations-Gesellschaft**.  
von der Reichsregierung konzessioniert  
**HAMBURG, Neue Gröningerstrasse 10.**  
Prospecte gratis und franco.

**Denaturierter Spiritus, Brennspritus,**  
VON **Alb. Ernst,**  
G. m. b. H.  
**Sprittfabrik, Halle a. S.,**  
ist unter der Bezeichnung **Centralspiritus,**  
in verschlossenen Literflaschen, unter garantierter Stärke, zum Preise von  
**32 Pfg. pro Liter à 90 Vol. %**  
**35 Pfg. pro Liter à 95 Vol. %**  
bei unterzeichneter Firma zu haben.  
Für die Flaschen sind 15 Pfg. zu bezahlen, unversehrte Flaschen werden zu diesen Preise zurückgenommen.  
**Waldemar Kabisch, Nebra.**

Eine möblierte Wohnung mit Mittagstisch gesucht. Offerten in der Expedition dieses Blattes abzugeben.  
Einen tüchtigen Hausblanger oder Dekorationsmaler sucht **Moritz Ködel, Dachdeckermeister.**

**Neue Musik Zeitung**  
Illustr. Familienblatt. Biogr. Novellen, belehr. Aufsätze u. Gratisbeilagen: Lieder, Klavier- u. Violinstücke, Musiktheater etc. (Preis 1 M. 1/2 jährl.)  
Probe-Art. gratis franco d. jeb. Saek- u. Musikh. u. r. Verleger Carl Grüniger, Stuttgart.

**Geflügel-Börse** Wochenblatt für alle Liebhaber von Geflügel, Hühnern, Enten, Gänzen.  
Die „Geflügel-Börse“ vermittelt alle das angeführte und vertriebliche Geschäft durch Züchtung auf das sicherste **Kauf und Angebot von Tieren aller Art,** enthält gemeinschaftliche Abhandlungen über **alle Zweige des Thierports**  
Redaktions-, Züchtung und Pflege des Geflügels, Flug, Nahrung und Krankheiten, Viehhalten, Gans- und Jagdhahn.  
Erscheint Dienstags u. Freitags.  
Erlaubt, Vorkaufstellen u. Buchbestellungen mittels Bestellungen zu.  
4 gelbte Zelle oder deren Raum 30 Pf.  
Preisenummer gratis u. franco.  
Expedition der Geflügel-Börse (R. Freese) Leipzig.

**FÜRSTLICHE BRAUEREI KÖSTRITZ IN THÜRINGEN.**  
Gegründet 1696  
**Köstritzer Schwarzbier.**  
Dieses altberühmte Bier, welches in Folge seines großen Malz- und Würzegehaltes und geringen Alkoholbesatzes besonders Kindern, Blutarmen, Wöchnerinnen, nährenden Müttern und Reconvalescenten jeder Art von hohen medizinischen Autoritäten empfohlen wird, ist zu haben in Wohnungen bei **Moritz Elsner.**

**Nataly von Eschtruth**  
Illustrirte Romane und Novellen  
Erste Folge, vollständig in 75 wöchentlich erscheinenden Lieferungen zu je **40 Pfennig.**  
Jede Buchhandlung nimmt Bestellungen entgegen und kann das erste Heft sofort zur Ansicht vorlegen.  
Verlagsbuchhandlung von **Paul List, Leipzig, Johannisallee 1.**

Proction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Trendt's Verlag in Berlin. Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlas von Karl Stiebitz in Nebra. **Sterzo Sonntagblatt.**



Wöchentlich erscheinende  
Illustrirte  
belletristische  
Unterhaltungs-  
Beilage.

# Sonntagsblatt.

## Spähenlied.

Ich bin wohl ein gemeiner Vögel, Die werfen mich mit Steinen;  
Das Singen gar versteh' ich nicht — Und dennoch will mir's scheinen  
In schönen Kleidern geh' ich nicht — Als sei so schön die ganze Welt,  
Es steht mich auch kein Mensch — So blau die Luft, so grün das Feld,  
recht an, piep, piep, piep,  
Nur böse Buben dann und wann, Ich habe die Welt so lieb!

Julius Rosenberg.



(Nachdruck oerboten.)

## Verloren und gerettet.

Novelle von E. O. Hopp.

(1. Fortsetzung.)

II.  
Monate waren vergangen; der Sommer neigte sich seinem Ende zu. Draußen in der vornehmen Hamburger Vorstadt Uhlenhorst lag eine prächtige Villa inmitten eines wohlgepflegten Gartens. Die Wege waren mit dem feinsten Kies bestreut; sobald die Frühlingsbrachtpflanze aufgehört hatten, pflegte der Gärtner allerhand Tropenbänder, die große exotische Blätter besaßen, Bananen und Palmenarten, in den saftgrünen Nasen auszuweisen. Um die Veranda herum hingen Orchideen mit bizarren Formen, und den Babilon umgaben hochstämmige Rosen. Der Fremde, der etwa vorüberging, blieb unwillkürlich stehen und bewunderte die wirkungsvolle Gruppierung und den Wechsel der Farben.

„F. W. Reimer“, so stand es auf der Messingplatte vor dem Thor angegeben; der reiche Reimer. Gewiß. Der ältere Teilhaber der Firma Hoffberg & Reimer. Gut ab! Ja, der sitzt auch im Vollen.

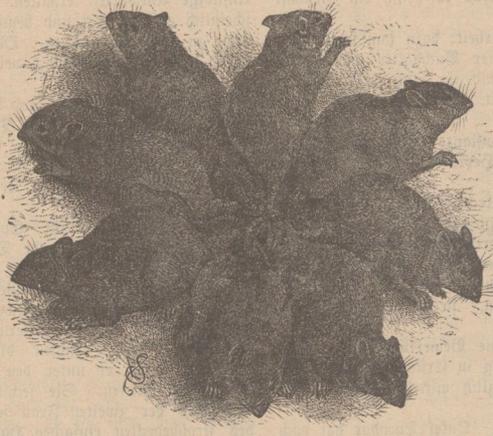
Es waren eigentlich lauter Mustermenschen, die in der stillen Villa wohnten und alles, was sie zeigten und besaßen, war großartig und kam der Vollendung sehr nahe. Die beiden wohlgenährtesten Wagenpferde Hamburgs waren diejenigen, welche F. W. Reimer sein eigen nannte, sie waren ungemein dick und fromm, denn Frau Konstanze Reimer, geborene von Vietinghoff, konnte unruhige Tiere auf den Tod nicht leiden. Die Bedienten hatten so rosige Gesichter und so tadellos weiße Wäsche, daß sie als Ideale ihrer Sonderart gelten mochten und für die Solidität des Hauses förmlich Melame machten. Und war Herr Friedrich Wilhelm Reimer nicht einer der gewiegtesten Handelsherren, den man als Muster eines Hamburger Großkaufmanns hinstellen konnte?

Glatt, verbindlich, klug; den Eindruck machte er immer; durch einfache aber sorgfältig gewählte Haartrur und jugendlichen Schnitt des Haares, wußte er das große Publikum über die Zahl seiner Jahre mit Erfolg zu täuschen. Frau Konstanze Reimer, geborene von Vietinghoff, wußte es, daß sie mit siebenundvierzig Jahren nicht mehr um den Preis der Schönheit ringen durfte, aber sie hatte eine hoheitsvolle, würdige und imponierende Gestalt und eine

ausgesuchte Toilette. Und wer verstand es besser zu repräsentieren, als sie? Ihre einzige Tochter Leonore war ohne Frage schön. Es gab zwar Leute, die es auszusprechen gewagt hatten, Fräulein Leonore sei eifrig, aber die Schönheit hatte niemand geleugnet. Kannten manche Leute vielleicht das schöne Mädchen zu wenig?

Es war gerade nicht leicht, Eintritt bei F. W. Reimer zu erhalten, wenigstens in den engeren Familienkreis. Einmal im Jahre, höchstens zweimal, gaben Sie einen sogenannten Omnibusball, ein Fest, bei dem alle möglichen Menschen eingeladen wurden, aber in den kleinen Kreis der Auserlesenen gelangten wenige.

Von den Offizieren der Garnison erschienen von Zeit zu Zeit immer einige; dies waren die Neulinge die sich einbildeten, sie brauchten bloß zu kommen, um zu siegen. Die älteren Kameraden lachten über sie; nach einer Weile kehrten sie dann auch ganz bescheiden zurück und „gaben das Nennen auf“. Nur einer machte eine Ausnahme und das war der Oberleutnant Max von Westheim, der „lächerlich“ reich und zu den Intimsten der Familie zu rechnen war. Aber entschieden war mit ihm auch noch nichts; Leonore war gegen ihn von einer gleichmäßigen Freundlichkeit und Liebenswürdigkeit, die zu nichts verpflichtete und doch durchaus nicht abstieß. Er machte kein Hehl daraus, daß er an Leonore gefesselt war und nach ihrem Besitze trachtete.



Der Bärenkönig. (Cort. S. 120)

„Ein merkwürdig diplomatisches Volk da draußen in Uhlenhorst“, sagte er eines Tages zu einem Kameraden, der ihn ausloten wollte, wie's mit seiner Werbung stände. „Ich bin in den letzten Monaten gar nicht recht vorwärts gekommen, wenigstens habe ich zu einer Erklärung keine Ermüdung erhalten. Nach nahezu zwei Jahren immer dieselbe Geschichte. — Mit der Thür ins Haus fallen, meinen Sie? Ja, damit kommen Sie da draußen nicht durch; es scheint mir denn doch besser, auf eine günstige Stunde zu warten. Eine Entscheidung erzwingen kann man freilich immer, aber —“

Ja, es war da ein Aber erschienen, das vielleicht in engem Zusammenhang mit der Ankunft Walter Hoffbergs stand. Gleich





bei der ersten Gelegenheit hatte Veltheim gemerkt, daß Walter nahezu wie ein Sohn des Hauses betrachtet wurde. Er wußte nicht recht, ob Walter und Eleonore angesehen werden sollten, oder ob Eleonore gar für den jungen Kaufmann bestimmt sei. Wie alles in Reimer'schen Hause, so hatte auch diese Beziehung etwas Ungewisses, Geheimnisvolles, das ein Uneingeweihter gar nicht zu beurteilen vermochte. Galt der reizende Augenaufschlag, den die schöne Erbin eben verschwenbete, dem jungen Kaufmann oder dem Offizier? Spielte sie mit beiden, oder war schon alles abgemacht?

Die beiden jungen Leute hatten mit der Familie das Abendessen eingenommen und saßen allein im Rauchzimmer, da Herr F. W. Reimer eben hinausgerufen worden war.

„Ich habe eigentlich keine Anlage zur Eifer sucht, Herr Hoffberg,“ sagte Veltheim, „aber das sehe ich, daß Sie hier nicht wenig intim sind.“

Walter zuckte gleichmütig die Schultern. — „Bester Herr von Veltheim,“ entgegnete er, „ich bin doch mit Fräulein Eleonore zusammen aufgewachsen, unsere Väter sind seit länger denn zwanzig Jahren Partner. Das giebt doch ein gewisses Anrecht auf Vertraulichkeit, es ist das Natürlichste, das Gegenteil wäre sonderbar.“ Weiter sprach sich Walter über den Gegenstand nicht aus. Als sie ein wenig später mit den Damen und dem Hausherrn auf der Veranda saßen, sagte Frau Konstanze etwas spitzig:

„Herr Walter, Sie sind jetzt wohl Tag und Nacht in Ihrem neuen Geschäfte thätig? Denn wenn ich nachrechne, finde ich, daß Sie zu den selteneren Gästen gehören.“

„Natürlich hat Herr Hoffberg junior viel zu thun, liebe Frau,“ bemerkte F. W. Reimer, „ich weiß, was es heißt, ein Geschäft begründen.“

„Ja,“ versetzte Walter, „es giebt Arbeit; dazu kam denn noch, daß ich in der ersten Zeit mein eigener Buchhalter war. Nun habe ich einm gefunden, der ausnehmend für mich paßt und das „Komp.“ meiner Firma zugleich ausfüllt. Es ist mein Schwager Rahmlow.“

„Ihr Schwager?“ frug Frau Konstanze verwundert. „Ich dachte doch, zwischen dem und Ihrem Herrn Vater —“ sie brach vorsichtig ab.

Walter nickte. „Sie haben ganz recht, Frau Reimer, es hat da Mißbilligkeiten gegeben. Indessen glaube ich nicht, daß mein Vater, wenn er mit seiner Frau aus Amerika zurückgekehrt ist, dann noch bei seiner ablehnenden Haltung bleiben wird. Rahmlow ist ein fleißiger Arbeiter und einer der tüchtigsten Kaufleute, die ich kenne.“ „Das will bei Ihnen etwas sagen,“ fiel Eleonore ein, „Sie sind parjam mit Ihrem Lobe.“

„Aber Sie machten ja vorhin eine Bemerkung,“ sagte jetzt Herr F. W. Reimer, die mich ein wenig in Erstaunen setzte. So viel ich weiß, war Herr Rahmlow gänzlich mittellos, und jetzt ist er Ihr Compagnon?“

Die einfachste Sache von der Welt. Dunkel Theodor hat doch mir und Schwester Meta sein ganzes Vermögen hinterlassen.“

„Ihnen wohl, doch Ihrer Frau Schwester — davon ist mir nichts bekannt.“

Walter lächelte. „Nun ja, ich bin wohl der alleinige Erbe, aber da ist ein Kobizill, ein Anhängselchen, nach dem meiner Schwester ungefähr eben so viel als mir zufällt. Rahmlow wußte nicht recht, was er mit dem Gelde anfangen und unternehmen sollte. Jetzt ist uns beiden geholfen; er paßt gar nicht in eine untergeordnete Stelle, denn er ist sehr sprachkundig und hat einen weiten Überblick. Und unser Geld bleibt zusammen, so daß wir ganz selbständig und von niemandem mehr abhängig sind.“

Walter hatte dies mit einer Sicherheit verkündet, über die er selber erstaunt war. Der Schwager mußte nicht nur aus dem Sumpf gezogen und gerettet, er mußte auch in die „Gesellschaft“ eingeführt werden. Dies war das beste Mittel; über diese Neugierde schwieg weder F. W. Reimer noch seine Frau, Konstanze geborene von Vietinghoff.

„Da sind Sie bis jetzt wohl auch wenig zur Tante Luise hinausgekommen?“ frug Eleonore, „ich habe die liebe Elise Möbbling auch sehr lange nicht gesehen.“

„Tante Luise,“ entgegnete Walter, „ist ja erst vor kurzer Zeit aus Thüringen zurückgekommen; ich denke, ich werde nächsten Sonntag bei ihr sein.“

„Nächsten Sonntag?“ sagte F. W. Reimer. „Nun, da können Sie uns anmelden, wir werden, falls das Wetter gut bleibt, auf ein Stündchen hinüberfahren und die Damen zu unserem Gartenfest einladen. Apropos, haben Sie Nachrichten von Ihrem Vater?“

„Er wird wohl jetzt in Chicago oder in Milwaukee sein. Das Land gefällt ihm teilweise außerordentlich, für die Menschen schwärmt er weniger. Vor Mitte September wird er schwerlich heimkehren.“

Herr F. W. Reimer hüstelte ein wenig. „Es thut mir fast leid,“ sagte er, „daß er nicht hier ist oder nicht eher kommt, ich würde wirklich etwas darum geben. Aber um alles in der Welt schreiben oder depeeschieren Sie ihm nichts, Herr Walter, dann wäre es mit seiner Vergnügungskreise vorbei, und alle Jahre reist man ja nicht in die Sommerfrische nach Amerika. Die Wahrheit zu sagen, es steht eine kleine Kriss auf der Börse bevor und das Schlimme dabei ist, daß gewöhnlich niemand vorher weiß, welche Ausbehnung die Geschäfte annehmen kann. Nun habe ich zwar seine Generalvollmacht auf alle Fälle; aber Sie wissen, wie das zuweilen geht, und ich holte weit lieber bei sehr dringenden Sachen seine Meinungsäußerung ein. Nur ist seine Adresse meist sehr unsicher, oder hat er Ihnen etwa Mitteilungen gemacht?“

„Nein,“ sagte Walter, „es war noch nicht gewiß, ob er nach San Francisco gehen wollte oder nicht; die Reise scheint für seine Frau etwas angreifend. Aber Sie werden mir ja angeben können, wann ein Telegramm zweckmäßig erscheint; vielleicht erreicht es ihn, da ich einige Adressen seiner Bekannten habe.“

„Hoffentlich kommt es gar nicht zu der Notwendigkeit,“ meinte der Handelsherr.

Der Oberleutnant hatte sich während dieser Unterhaltung, die ihn wenig interessiren mochte und in die er auch nicht recht eingreifen konnte, lebhaft mit Eleonore beschäftigt, doch meist nur einsilbige Antworten erhalten. Das schöne Mädchen war augenscheinlich auf der Hut und bemühte sich, ihrem Bewerber den Sieg nicht zu leicht zu machen. Oder war Walters Anwesenheit darauf schuld, daß sie so auffallend verstummt?

Der nächste Sonntag fand Walter Hoffberg schon zeitig gerüstet; bis Sülldorf, in dessen Nähe Tante Luise's Anwesen lag, war eine gute Strede; und da er den Tag voll auszunutzen gedachte, hatte er beschlossen, schon am Morgen frühzeitig aufzubrechen. Die Kisten, die er kürzlich erstanden hatte, bewährten sich als treffliche Koffer.

Es war ein herrlicher Spätsommertag; von den Marschweiesen her drang der berauschende Duft frisch gemähten Heus, und die Lerchen stiegen so jubelnd gen Himmel, als gäbe es nur Luft und Freude in der weiten Welt. Walter war so lange von der deutschen Heimat getrennt gewesen, daß ihn ein behagliches Wohlgefühl erfaßte. Auf den Aekern lag Feiertagsstille; wie ein großer blühender Garten erschien die ganze Gegend. In gehobener Stimmung traf er unter den Linden ein, die das Gehöft seiner Tante umschatteten. Sie selbst und Elise Möbbling, die jüngere Schwester der zweiten Frau seines Vaters, standen an der Thür des strohbedeckten einfachen Hauses, um ihm den Willkommengruß zu bieten.

„Walter, mein Junge,“ sagte die alte Frau, „wie freue ich mich! Du siehst gesund und frisch aus, auch in der Fremde scheint es dir gut gegangen zu sein. Hier ist Elise, Frau Madeleines Schwester.“

Walter umarmte die Tante, die ein überaus wohlwollendes und gutmütiges Gesicht zeigte, und schüttelte freundlich die feine weiße Hand des jungen Mädchens. Wie reizend sah daselbe im einfachen, hellen Morgenkleide aus! Unwillkürlich drängte es ihn zu einem Vergleiche zwischen Eleonore Reimer und ihr. Die reiche Erbin, seine alte Jugendfreundin, erschien weit stolzer und üppiger,

Ihre Schönheit war gebieterischer, ihre Miene überlegener und selbstbewußter. Einfachheit und Natürlichkeit mußte man eben bei ihr nicht suchen, ihre feurigen Blicke hatten etwas Befehlendes und ihr Wesen besaß scheinbar etwas Berechnendes, das ihn oft wie ein kühler Rauch anwehte. Elise Müßling hatte dagegen etwas Innigeres und Gehaltvolleres; ein träumerischer, sehnsüchtiger Zug lag um ihren Mund. Dem entsprachen die ungewöhnlich langen Wimpern, die ihre haselnußbraunen Augen umschatteten. Eleonore konnte die Leidenschaft eines ungestümen Herzens erregen, Elise die Liebe, eine lange, nimmer endende Liebe entzünden. Die Eine eine lodende Flamme, die Andere ein gleichmäßig glühendes Feuer.

Unter dem großen Lindenbaum war das einfache Frühstück bereitet.

„Du warst lange krank, Tante Luise?“ begann Walter, „und bist jetzt erst heimgekehrt?“

„Ja,“ sagte Tante Luise, „es hat mich hart mitgenommen. Du mußt nicht vergessen, daß ich um eine ganze Reihe von Jahren älter als dein Vater bin, da verwundert man eine ernste Krankheit nicht so bald. Doch nun geht es wieder, Elise hat mich so getreulich und aufopfernd gepflegt — ja, sieh sie nur an, es steckt viel von einem Engel in ihr!“

„Tante!“ hat Elise erröten.

„Man soll nicht so geradeaus loben, das wolltest du eben sagen; doch warum soll Walter das nicht erfahren? Nichts aber hat mich mehr gefreut, als ein Brief Meta's, den ich neulich empfing. Heinrich ist mit dir im Geschäft? Und hast du ihre Kinder gesehen?“

„Ja,“ erwiderte Walter, „sie sind alle wohl und munter; du wußtest wohl nicht, daß es ihnen bis dahin nicht sonderlich, oder vielmehr ganz traurig erging?“

„Ich wußte es, daß sie schwere Sorgen hatten, und habe deshalb zweimal an deinen Vater geschrieben. Meine eigenen Mittel sind gering; die langwierige Krankheit kostete so viel, daß ich mit meinem bisherigen Gelde nur so knapp langte. Meinem letzten Brief hat dein Vater gar nicht erhalten, da schwamm er schon auf dem großen Wasser. Hast du Nachricht von ihm?“

„Es geht alles gut. Und Sie, Fräulein Elise, Sie vergraben sich hier in die ländliche Einsamkeit? Mich wundert, daß Sie früher nicht öfters zu Ihrer Frau Schwester nach Hamburg gekommen sind, wenigstens in der Ballaison.“

„Madelaine hat mich oft genug aufgefordert,“ sagte Elise, „an ihr liegt die Schuld nicht; aber ich weiß nicht, wie es kam, ich fühlte kein reiches Interesse. Die Gesellschaft war mir vielleicht zu wenig bekannt. Fräulein Neimer war ja in ihrer Weise recht lebenswürdig, aber wir harmonieren nicht so ganz.“

„Und darf ich fragen, warum nicht?“

„Ich möchte es lieber nicht sagen.“

„Ist es etwas so Unvorteilhaftes?“

„Nein, dann will ich es lieber gestehen, wenn Sie dies annehmen. Eleonore ist ein kluges und schönes Mädchen, aber —“

„Sie glauben, Eleonore hat kein Herz?“

„Nein, o nein, Herr Hoffberg, das ist viel zu viel gesagt. Nein, sie weiß, daß sie schön ist, sie weiß, daß sie unschwätend wird, sie weiß, daß dieser sie liebt und jener sie verehrt, und das alles hat sie vielleicht zu berechnend gemacht, auch im guten Sinne. Ich glaube, sie kann sich in den schwierigsten Lagen fassen und lieblich lächeln, selbst während ihr das Herz blutet. Mir kommt ihr ganzes Leben, wenn ich so sagen darf, zu gekünstelt vor.“

Tante Luise hatte lächelnd diesen Erguß zugehört. „Wir lieben das Einfachere und Herzlichere,“ sagte sie, „aber die Neimers sind alle so, sie sind von einer geradezu unheimlichen Vollkommenheit.“

„Du wirst sie heute noch sehen, Tante,“ bemerkte Walter, „sie werden kommen, um dich und Fräulein Elise zu ihrem Gartensitz einzuladen.“

„Nun, Elise, das mußt du mitmachen, es ist dort sicher eine glänzende Gesellschaft versammelt,“ sagte die Tante, „mit mir ist es freilich unsicher, ich weiß nicht, ob ich mir schon so viel zutrauen darf.“

„Ich glaube, Neimers werden sich sehr anstrengen,“ fügte Walter hinzu, „und mein Vater wie Frau Madelaine würden es wohl gerne sehen, daß ihr hingehet.“

Dieser Grund schlug durch; die Einladung wurde auch in der That von Neimers in höflichster Form selbst überbracht und, als die Woche vergangen war, die dem Feste voranging, erschien Elise in düstligster und dabei einfachster Toilette. Walter hatte ihr köstliche frische Blüten gesandt, er hatte auch die Hoffbergsche Galatitische in Thätigkeit gesetzt und holte die Damen zum Garten-

fest ab. Elise wurde in ihrem geschmackvollen Anzug allgemein bewundert, auch von Eleonore Neimer, die es ganz offen aussprach, Elise sei die Schönste im Krauze der Schönen des Abends.

Sie dachte nicht daran, daß Elise ihr bei Walter gefährlich werden könne. Sie begünstigte den jungen Mann an diesem Abend in herbvorrager Weise, so daß der Oberleutnant von Weltheim sich betäubt in eine Nische an das reich ausgestattete Büffet zurückzog und einem Kameraden heimlich anvertraute, er sei geschlagen und werde den ersten Preis im Rennen wohl nicht erhalten.

„Spielt sie Rombdie?“ dachte Walter Hoffberg. Sie erinnerte ihn an die Zeit, da sie Tanzstunde zusammen gehabt hatten. Ja, damals war Walter in heißer Liebe zu ihr entbrannt, in der „Tanzstundenzeit“, in der das Wörtlein Liebe eine eigene Bedeutung hat und nicht sehr langlebzig zu sein pflegt.

Er hatte ihr in jenem Mauth der ersten Neigung Verse gewidmet, die von den leichtsinnigsten Reimen strözten und glühende Gefühle verrieten, so leidenschaftlich, daß sie für einen reichen Hamburger Kaufmannssohn gar nicht zu passen schienen. Von seinem Taschengelbe hatte er ihr sogar einen kleinen Goldschmuck gekauft. Wo waren die holden Tage mit ihren Träumen gekleben? Es mußte doch etwas bedeuten, daß sie an dem Festabend gerade diese alten Geschichten wieder hervorbrachte. Und dabei ruheten ihre strahlenden Augen auf ihm, als ob sie tief in seinem Herzen lesen wollten.

Das Neimersche Haus feierte natürlich einen großen Triumph, denn alle Veranstaltungen waren unter Frau Konstanzes kühniger Leitung vortrefflich vorbereitet. Die bengalischen Flammen im Garten sprühten ihre grünen und roten Lichter, der Sekt war eisalt, die Speisen waren reichlich und wohlknechtend, die Musik war hinreißend; ja, wenn Neimers ein Fest gab, so war es das Hervorragendste der Jahreszeit. Der Glanz der Firma mußte strahlen; was kümmerten sich die Millionäre um die kleinen Krisen der Börsenjobber?

Mitternacht war vorbei, als ein Bedienter erschien, der Walter Hoffberg ersuchte, einen Augenblick aus dem Garten in die Vorhalle treten zu wollen. Ein Bote war mit einem Briefchen gekommen, das sein Schwager Rahmlow noch in so später Stunde abgehandelt hatte. Es enthielt ein paar kurze Zeilen:

„Ich habe heute Abend aus bester Quelle erfahren, daß bei Dylsen & Krüger morgen Mittag der Konkurs erklärt wird. Die Firma Hoffberg & Neimer ist sehr stark engagiert sein.“

Gab der alte Fuchs einen Ball, um seine Niederlage vor der Welt zu verbergen? War Grund für irgend eine Besorgnis, die Walters Vater betraf, vorhanden? Der eben hereingebrochene neue Tag mußte die Lösung bringen. Das Mittel erschien doch etwas abgebraucht, den Ruf und den Kredit durch eine auffallend kostspielige Festlichkeit heben und stützen zu wollen. Außerdem war ja gar nicht anzunehmen, daß Walters Vater vor seiner Abreise eine Generalvollmacht in unbeschränkter Weise gegeben und sein gesamtes Vermögen zur Disposition seines Teilhabers gestellt habe; nein, das war undenkbar. Walter wußte, daß sein Vater einer der gewichtigsten Geschäftskenner war; ganz Hamburg unterschrieb das. Ein Verlust war wahrscheinlich, aber damit war noch nicht gesagt, daß gleich der Zusammenbruch, der reichen Firma folgen mußte.

Trotzdem war ihm die frühliche Laune jetzt verdorben und die Freude am Fest gestört. Er benutzte eine Gelegenheit, die sich gerade bot, um die Tante Luise anzureden, ohne daß jemand darauf achtete.

„Tante,“ sagte er, „ich finde, du siehst müde und abgesehen aus.“

„Ja, mein Junge, das bin ich auch, wenn ich offen sein soll. Die Nachtschwärmererei taugt nicht mehr für alte Leute.“

„So laß uns aufbrechen.“

„Wo denkst du hin? Was wird Elise sagen? Und das Aufsehen, das erregt wird! Wir wären die ersten . . .“

„Nein,“ unterbrach sie der Nefte, „Aufsehen darf es nicht machen. Ich will schon alles in Ordnung bringen; wenn du Elise benachrichtigen willst, so entferne dich heimlich und erwartest mich an der hinteren Einfahrt.“

So kam es, daß die drei ganz plötzlich wie in einer Versenkung verschwand. Die Heimfahrt war nicht sehr ergötzlich, denn die Tante schlief und Elise gab nur kurze Antworten. Eleonores Taktik war von ihr deutlich genug bemerkt worden, ihr Sturmlaufen war gar zu offen gewesen.

„Ihr Verhältnis ist sonnenklar,“ dachte Elise, „sie lieben einander. Warum sie es mir nur noch verheimlichen wollen?“

(Fortsetzung folgt.)

## Ephraims Warter.

Erzählung aus dem Dartmoor von S. Paring-Gould. Autorisirte Übersetzung von Oscar Wilda.

(Nachr. verb.)

Ein wenig seitwärts von dem Pfade, der nach Widescombe im Dartmoor führt und der sich von der Hauptschlagader des Verkehrs, die von Tavistock nach Moreton Hampstead und von dort nach Exeter geht, abzweigt, liegt — mitten in der Ode — ein alter Gutshof, Rinnage genannt.

Die Zufassen dieser alten Höfe sind Lehnsleute des Prinzen von Wales und erfreuen sich laut Herkommen wichtiger Rechte. Der Erbe eines jeden von ihnen hat beim Tode eines jeden Pächters herkömmlich das Privileg, acht Morgen Waldes oder wüsten Bodens einzuziehen, wofür er einen Schilling jährlich an die drei Feden\*) zahlt, und diese Einziehung heißt Neuland. Kein Wunder, daß das Herzogtum alles Mögliche thut, sich von diesen erobereungsklüsternden Nachbarn zu befreien. Die Neuland-Mauern haben die Zerstörung der rohen Steinbauten bewirkt: Allen von aufrechten Steinen, Steinkreise, heidnische Opferaltäre und Hümngräber sind unbarmherzig als bequeme Steinbrüche geplündert worden. In sehr vielen Fällen sind die mächtigsten der aufrecht stehenden Steine zu Thorpfählen genommen, oder als Brücken über Mülhgräben und Flüsse gelegt oder sind dazu verwendet worden, Schuppen zu stützen; nur die kleineren Steine, die vielleicht das Gedächtnis irgend eines unbedeutenden Stammesgenossen bewahren, sind stehen geblieben, während der große Menhir, der dem Häuptling zu Ehren gesetzt ward, verschwunden ist.

Hier in Rinnage lebte einst ein wohlhabender Pächter Quintin Creeber, der an die Krone eine kleine Abgabe zahlte und seine Schaf-, Rinder- und Pferdezucht mit Erfolg betrieb. Er baute wenig Korn und zog keine Hüben. Es gab für sein Vieh stets Gras oder Heu. Nur wenn der Schnee hoch die Erde bedeckte, nahm er den Heuschaber in Anspruch. Das wenige Korn, das er baute, war Roggen und wurde für das Hausbrot verbraucht.

Quintin Creeber hatte eine Tochter, Cecilie, oder wie sie stets genannt wurde, Cilly, eine hübsche Dirne mit einem Gesicht, gleich der reifen Aprikose, sehr großen, sanften, braunen Augen und dem reichsten, kastanienbraunen Haar. Sie war geschmeidig, kräftig und energisch; sie war Quintins einziges Kind, seine drei Söhne waren tot. Cilly war mithin Quintins Erbin, ihr mußten nach des Vaters Tode Rinnage, seine Erparnisse und das Recht, weitere 8 Morgen Moorland in Besitz zu nehmen, zufallen.

Nach dem Verlust seiner Söhne hatte Quintin einen gewissen Ephraim Weeles in Dienst genommen — einen breitschultrigen, starkgebauten, jungen Mann, der als Erbauer von Neuland-Mauern berühmt war. Ephraim hatte eine wunderbare Geschicklichkeit, Granitmassen fortzuschaffen, die drei gewöhnliche Männer nicht von der Stelle zu rücken vermochten. Es wäre Alles Spielzeug, sagte er, es würde alles durch Hebelkraft gethan. Ohne andere Mittel, als einen regen Verstand und eine aus der Erfahrung gewonnene genaue Schätzung der Lasten und Kräfte war Ephraim imstande, Blöcke fortzuschaffen und an Ort und Stelle zu bringen, die zwei oder selbst drei andere Männer nicht angerührt hätten. Er war kein großer Mann, aber er war prächtig gewachsen und proportioniert. Er hatte blondes Haar und graublau Augen, ein ernstes, bescheidenes Wesen und eine entschiedene Sprache.

\*) Die drei Straußenfedern des Prinzen von Wales mit dem Motto: Ich dien! D. Ulverf.

Ephraim war der jüngere Sohn eines kleinen Pächters in Walna, einem Hause mit einem Stück Land, das von Rinnage irgend wann im 10. Jahrhundert abgetrennt worden war. Walna konnte nicht vier Personen neben dem Pächter und seinem Weibe ernähren, daher war der Jüngste, Ephraim, gezwungen, außerhalb des Elternhauses Arbeit zu suchen, und man hatte ihn zum Ausbessern eingefallener Mauern und zum Bau neuer verwendet, bis Quintin Creeber ihn als Knecht auf seinem Hofe annahm. Nicht einen Augenblick war dem Besizer von Rinnage der Gedanke gekommen, daß dies zu etwas anderem, als dem geschäftlichen Verhältnis zwischen Herrn und Arbeiter führen könnte, daß es möglich wäre, daß Ephraim seine Augen zu Cilly erheben und seine Tochter sich erniedrigen könnte, den Knecht zu lieben.

Zwar standen in Bezug auf Abstammung des Creebers und die Weeles auf gleicher Stufe, aber ein Moorbewohner ist ein zu praktischer Mensch, um die Abstammung in Betracht zu ziehen, er sieht auf Stellung, auf Geld. Der Gatte, den er für seine Tochter im Auge hatte, war ein Mann, der Kapital besaß, mit welchem die Hülsquellen des Gutes entfaltet, die Neuländereien vergrößert, der frische Boden beackert, Pferde von guter Zucht gekauft und die doppelte Zahl Dänen, die vierfache an Schafen auf dem Hofe und dem Moorland, das ihm als Gemeineweide zur freien Verfügung stand, gehalten werden konnten. Quintin würde sich wohl bedacht haben, Killeas Weeles, den ältesten Sohn seines Nachbarn in Walna, einen hübschen Burschen, der stets ein Lied oder einen Scherz auf der Zunge hatte, der gern mit den Dirnen schäkerte und sein Glas in der Schenke liebte, in Dienst zu nehmen. Aber mit Ephraim war es ganz anders, welche Dirne würde sich um ihn, den schlichten, stillen Menschen kümmern, in dem keine Spur von Leichtfertigkeit von Possenreißerei steckte, der nie einen Scherz machte oder verstand!

Cilly war siebzehn Jahre alt, als Ephraim, ein Mann von 23 Jahren, in den Dienst von Quintin Creeber trat. Er diente tren sieben Jahre und gab dem Pächter niemals Ursache, ihm Unthätigkeit vorzuwerfen, er war stets gelehrt, gefällig und fleißig. Solch eine Vereinigung von Geschicklichkeit und Mächtigheit war anderwärts nicht zu finden. Creeber pries sich glücklich, solch einen Knecht zu haben. Ephraim leistete mehr als zwei andere Männer und bat nie um Lohnerhöhung und murrte nie über die Aufgaben, die ihm übertragen wurden.

Als die 7 Jahre um waren, war Cilly 24 und Ephraim 30 Jahre. Es waren Bewerber um das Mädchen gekommen, unter ihnen der älteste Sohn des Pächters Weeles, der lustige, hübsche Killeas. Sie hatte ihn abgewiesen. Der junge Pächter von Welver hatte um sie angehalten und hatte einen Korb bekommen, zur höchsten Verwunderung Quintins. Jetzt, da die sieben Jahre um waren, sagte Ephraim in seiner gewöhnlichen, ruhigen, gelassenen Weise zu dem Besizer von Rinnage: „Herr, ich und Eure Cilly, wir lieben uns und wir vertrauen darauf, Ihr werdet uns zusammengeben. Was sagt Ihr dazu, Herr?“

Quintin starrte ihn an, trat erstaunt zurück und blieb drei Minuten lang stumm, um sich Zeit zur Überlegung zu lassen. Er wollte nicht gern einen tüchtigen Knecht verlieren. Er dachte nicht daran, ihm seine Tochter zu geben. So sagte er: „Wah, ihr seid beide zu jung. Wartet weitere sieben Jahre und wenn ihr dann gleichen Sinnes seid, du und sie, dann sprecht wieder davon.“



### Erste Schwalben.

Sieh' doch, sieh' die ersten Schwalben!  
Welch ein lustig Spiel sie treiben.  
Sind sie endlich eingetroffen,  
Wird's auch wirklich Frühling bleiben.

Dieiden blühen, Saaten sprießen,  
Doch ein Nachtfrost kann sie rauen.  
Erf wenn uns die Schwalben grüßen,  
Will ich an den Frühling glauben.

Schwalbe lebt in ew'gem Lenze —  
Wird's hier kalt, sieh'n sie gen Süden.  
Immer nur in Freud' und Sonne  
Tummeln sich die Zimmermiden.



— Ein Brief von ihm! —

Ephraim nahm Quintin beim Wort, ohne Einwendungen zu machen, ohne einen Versuch, ihn zu größerer Nachgiebigkeit zu überreden. Er blieb weitere sieben Jahre.

Dann war Cilly 31 und er 37 Jahre alt. An demselben Tage, an welchem er vor 14 Jahren in Rummage antrat, genau als die sieben Jahre um waren, nach deren Ablauf Pächter Quintin ihn seine Angelegenheit wieder vorzubringen geheßen hatte, suchte Ephraim ihn in der Absicht auf, von neuem um Cilly zu werben. Seine Liebe zu ihr war unerschütterlich geblieben. Sie hatte jeden Freier abgewiesen — feinetwegen. Er fand den Alten in der äußeren Scheune oder dem Hausflur, wo er eben dabei war, einen Sack mit Roggen zu füllen.

„Höre, Ephraim,“ sprach er, als Weeles eintrat, „da ist das Pferd lahm geworden, und wir haben kein Mehl. Was ist zu thun? Cilly sagt mir, daß keine Krume Mehl mehr im Kasten ist, und sie möchte gerne baden.“

„Herr,“ sagte Ephraim, „ich habe gewartet, diese zweiten sieben Jahre, wie ihr verlangt habt. Die Zeit ist heute un. Ich und Cilly haben unsere Gefinnung nicht geändert, nicht ein bißchen. Wir sind ganz dieselben geblieben und lieben uns noch tausendmal mehr, als wir es je vorher thaten. Wollt Ihr sie mir nun geben.“

„Sieh her, Ephraim. Trage diesen Sack Roggen auf Deinem Rücken zur Wiedcombe-Mühle und bringe ihn voll Mehl zurück — so will ich dir das Jawort geben.“

Darauf ging er eilig hinaus.

Er hatte dem Mann eine ganz unmögliche Aufgabe gestellt. Es war fünf Meilen bis zur Mühle und der Weg bergig. Aber er war ihn los geworden — das war die Hauptsache. Im Zimmer befand sich Cilly. Sie hatte alles gehört.

Sie kam heraus, sie sah, wie Ephraim den Sackhals zusammenschürte. „Gilt ihm mir auf den Rücken, Cilly,“ sagte er ruhig. „Eph, das ist nicht dein Ernst, du kannst es nicht thun! Es ist viel zu schwer.“

„Er hat gesagt: trage diesen Sack zur Wiedcombe-Mühle und bring' ihn voll Mehl zurück, und du sollst sie haben.“

„Es war ein Scherz, Eph!“

„Ich verheße keinen Scherz. Er hat so gesagt. Er ist ein Mann von Wort, offen und ehrlich.“

Cilly half ihm den Sack auf den Rücken. Aber das Herz ward ihr schwer.

„Eph,“ sagte sie, „mein Vater sagte das nur, weil er wußte, daß du es doch nie ausführen könntest.“

„Ich kann es ausführen — wenn ich dich vor mir sehe.“

Er war stark, breitschultrig, und er ging mit seiner Last davon. Cilly sah ihm in Zweifel und Sorgen bange nach.

War es möglich, daß er Wiedcombe mit solcher Last erreichen konnte? Und wenn er die Mühle erreichte, würde er den Sack mit Mehl zurücktragen können? Sie folgte ihm mit den Blicken den Hügel hinob und über den Wallabach, der seinen Namen Walna ihres Vaters Hof gegeben. Dann kam ein Anstieg und sie sah ihn sich den Hügel von Souffon-Moor hinaufarbeiten mit dem Sack auf dem Rücken.

Hatte es einen Zweck, daß er sich dieser fürchterlichen Anstrengung unterzog?

Wenn ihr Vater seine Einwilligung zu geben beabsichtigte, würde er sie gewiß nicht von der Durchführung einer solchen Aufgabe abhängig gemacht haben. Wenn er beschloßen hatte, Ephraim zu seinem Schwiegerjohn zu machen, würde er ihn gewiß nicht einer solchen Mühel ausgeheßt haben.

War es nicht wahrscheinlich, daß Ephraim, indem er sich an diese unmögliche Aufgabe heranwagte, sich einen schweren Schaden zuziehen würde?

Cäcilie kannte die Entschlossenheit, die Liebe des stillen, stärkeherzigen Mannes, sie war überzeugt, er würde sich unter seiner Last abmühen, die steilen Hänge hinaufarbeiten — kämpfen mit fliegendem Atem, mit leuchtenden Zungen und zitternden Muskeln, hinan zur Höhe der großen Kuppe von Hamledon — er würde sein Ziel verfolgen bis die Natur veragte. Und wofür? . . . Sie teilte nicht sein Vertrauen auf die Redlichkeit ihres Vaters.

Sie schaute Ephraim nach, bis die Thürnen ihre Augen so verdunkelten, daß sie nichts mehr sehen konnte.

Stunden vergingen. Der Abend brach herein und Quintin Creeber kam nach Hause. „Wo ist Ephraim?“ fragte er. „Die Stute muß ein Blasenpflaster bekommen — sie kann einen Fuß nicht auf die Erde setzen.“

„Ephraim ist nach Wiedcombe gegangen,“ antwortete Cäcilie.

„Nach Wiedcombe? Wer gab ihm die Erlaubnis?“

„Vater, Ihr trugt ihm selber auf, den Sack hinzutragen.“

Der alte Creeber stand starr.

Den Sack mit Roggen zu tragen!

„Es war ja Unfium. Ich meinte es nicht ernst . . . Es war eine Abfertigung. Er kann es gar nicht vollbringen. Kein Mensch kann es! Er wird den Sack unterwegs abwerfen und ohne ihn zurückkommen.“

„Das wird er niemals thun, Vater.“

Quintin Creeber war sehr verblüfft. Der Mann hatte ihn beim Wort genommen! Er hatte das Unmögliche versucht. Nun, das hatte für ihn den Vorteil, daß, wenn Weeles ohne Mehl oder Roggen zurückkehrte, er, Quintin, ihn auslachen konnte und zu ihm sagen durfte: „Du hast die Bedingung nicht erfüllt, also — keine Cäcilie für dich.“

Quintin Creeber verließ den Hof und ging den Weg nach Wiedcombe zu.

„Bah,“ sagte er. „Der Mensch ist ein Esel. Er konnte es nicht, er hätte es einsehen und nicht erst versuchen sollen.“

Während er zu sich selbst sprach, sah er im Abendischeine über Souffon-Moor eine Gestalt den Pfad oder die Landstraße hinaufsteigen.

„Meiner Treu,“ sagte der Pächter, „das ist Ephraim. Er kommt erschöpft zurück. Auf halbem Wege umgekehrt. Wie der Bursche taumelt . . . Wahrschastig, er liegt am Boden, er ist über einen Stein gefallen! Die Last ist ihm zu schwer beim Abstieg. Wahrlich, wenn ich nicht wüßte, daß er mäßig ist wie — wie keiner sonst auf dem Moor, ich würde behaupten, er wäre betrunken, so schwankt er . . . Jetzt ist er an der Brücke . . . Aha, er hat den Sack abgesetzt und lehnt den Kopf gegen ihn. Ich glaube, er ist bis zum Tode erschöpft. Der Thor, der! Er hätte sich sagen können, daß ich es durchaus nicht ernst meinte. Was — er kommt wieder auf? Vergan? Das wird ihn hart mitnehmen! Bei Gott, eine Schnecke geht schneller. Er muß alle drei Schritte halten . . . Er darf den Sack nicht absetzen — er würde ihn nicht wieder auf den Rücken bekommen . . . Da ist er auf ein Knie gesunken — kniet er, um zu beten oder um Atem zu schöpfen? Er ist wieder auf und kriecht weiter. Bei Gott, ein hübsches Stück Arbeit, diesen steilen Aufstieg mit einem Sack Mehl auf dem Rücken und vier bis fünf Meilen hinter sich.“

Der Pächter beobachtete den Mann, wie er sich den Weg, Schritt für Schritt, hinaufarbeitete, es sah aus, als ob jeder der letzte sein und Ephraim beim nächsten zusammenbrechen müßte. Indessen quälte er sich langsam weiter — bis er zu Quintin emporkam. Dann sah der Landmann sein Antlitz. Ephraim war abgemagert, seine Augen traten aus den Höhlen hervor, er atmete rauh wie ein Schnarchender und Schaum stand vor seinem Munde. Quintin Creeber legte die Hand unter den Sack.

„Bei Gott,“ sagte er, „Mehl.“

Es war so. Der Mann hatte die Last Roggen zur Mühle geschleppt und war mit der gleichen Last voll Mehl zurückgekehrt.

Den Sack ein wenig stützend, begleitete der Pächter seinen Knecht, während dieser vorwärts stolperte, von der Landstraße abwich und den Pfad nach Rummage einschlug. Ephraim konnte nicht sprechen. Er schaute mit seinen großen, hervorquellenden Augen auf den Herrn und bewegte die Lippen, aber Schaum, nicht Worte kamen über sie. Sie waren purpurrot, rißig und blutig.

So gingen sie weiter, bis sie den Hof erreichten.

Dann ließ in dem vorderen Raum Ephraim den Sack ohne ein Wort herabgleiten und sank gegen ihn und deutete auf Cilly, die in der Thür erschien.

„Dummes Zeug“ sagte Quintin unwtirsch, „du warst doch nicht solch ein Narr, dir einzubilden, daß du sie wirklich bekämst? Sie ist nicht für dich — obgleich du den Sack fortgeschafft und wieder zurückgebracht hast. Daraus wird nie etwas!“

Der Mann konnte nicht mehr sprechen. Er sank, glitt nieder und fiel schwer vor den Sack, der ihn ein wenig aufrecht hielt. Sein Haupt sank vorn herab auf die Brust.

„Blick auf, Ephraim. Sei kein Narr,“ sagte der Bauer. — Er blickte nicht mehr auf. Er war tot.

Nachbemerkung. Auf der alten Generalstabkarte von 1806 war die steile Anhöhe, auf der Weeles seinen letzten Aufstieg machte, noch mit dem Namen „Ephraims Marter“ bezeichnet; auf der neuen von 1886 fehlt die Bezeichnung.

Nicht alles, was du lernen kannst,  
Vermag ein anderer dich zu lehren;  
Nur was du mühs'voll selbst gewannst,  
Ist dein und wird dein Tiefstes mehren.

# Süres Haus.

Wohl heilig ist zu achten solche Sätze,  
Wo sich vom Ahn zum fernem Kind gewandt  
Der Jugendpiele gold'ne Freudenette,  
Wo viele lebten ihre liebsten Stunden.

(Der Nachdruck unserer Original-Artikel wird strafrechtlich verfolgt.)

## Die Sonne die Augen zugethan —

**U**ie Sonne die Augen zugethan,  
Der Mond ihr nachblickt mit Harm,  
Fängt das Kindlein zu weinen an  
Selbst auf der Mutter Arme.

Es hat in die Welt hinausgelacht,  
So lange sie golden gefunkelt:  
Den schönen Schimmer hat die Nacht,  
Das Augenpielzeug, verdunkelt.

Einen Schauer fühlt die Natur,  
Die Blätter beben im Winde;  
Du, Mers'ch, bist ihm entgegen nur,  
Doch fühlst du ihn nach im Kinde.

Die Vöglein schließen die Augen zu,  
Den Graus der Nacht nicht zu sehen.  
Mutter! bringe dein Kind zur Ruh!  
Es kann nichts Bessers geschehen.

Adert.

## Die Kost unserer Kinder.

**W**ir finden bei den bemittelten Eltern, welche ihren Kindern doch ganz andere Pflege als wie die unbemittelten Elände zukommen lassen können, gerade erdreckend häufig die sogenannten Weichgeschichter, während die nicht so vermögenden Kinder weniger bemittelter Eltern blühende Gesichtsfarbe und volle, runde Gesicht haben. Ja, dann hört man oft die, den übrigen Eltern lagend, seufzen: "Wie kommt es nur, daß unsere Kinder trotz der besten Pflege so bleich aussehen?" Sie bekommen doch nur ausgewaschene Eiern: sorgsam entfetteten Lachsleichten, Zunge, feinste Cereolatwurst auf zartem Weißbrot oder Semmeln, vielleicht gar Sardellen und Kaviar; dazu ein Gläschen Ungarwein. Statt eines Trunkes guten Wassers wird ihnen zum Löchen ihres Durstes Selterswasser mit Sait gegeben. Mittags giebt es kräftige Bouillon, feine, zarte Gemüßarten, gebratenes Fleisch, Kompott, — zur Abendstunde kein delectable Bröckchen oder vielleicht gar etwas Gebratenes — und doch will all' diese äußerliche Nahrung so gar nicht anschlagen! Und warum schlägt diese Nahrung bei sonst gesunder Körperentwicklung nicht an? Die einfache Antwort darauf lautet: weil es nicht die richtige Nahrung ist! Warum würden denn die minder gepflegten Kinder so viel besser gedeihen und, trotzdem ihnen keine Vederbissen geboten werden, den gesunden Appetit, den sogenannten Bärenhunger, entwickeln? Aber die Speisekarte der vernünftig und einfach erzogenen Kinder schaut freilich ganz anders aus. Da giebt es zum ersten Frühstück nur trodne Schrippen zur guten Milch, ebenso wandert die Schrippe in gleich trodner Gestalt — aber ach! wenn sie nur den dreifachen Umfang für den umfangreichen Appetit befülle — in die Schulkmappe; ein Trunt Wasser dazu — welche Völlerpeile. Und der Mittagstisch bringt auch keine Kraftbrühen, zarte Gemüße, gebratene Hühner und Tauben, keine Kompotts und süße Speisen — nur an Sonn- und hohen Festtagen —, sondern die nachbarlichen, sogenannten kalischen Suppen, umfangreiche Gemüßschüsseln, welche statt der zarten Pflanzen kräftig zubereitete Gerichte, wie Linsen, Erbsen, Bohnen, Hirse, Reis, Mohrrüben etc. zur ebenlo umfangreichen Kartoffelschüssel bringen, wenn auch das Fleisch keinen so großen Raum einnimmt. Und blühend sind die tiefsten Tiefen von der hungrigen Schar geleert. Hier ist kein Mäkeln und Heraussuchen der mungerechten Wissen, da bedarf es keines Trunkes, um nur etwas hinterzupulpen, kein Stehenbleiben von Resten, die in häßlicher Weise auf dem Teller verstreut sind. Man sieht, daß ein gesunder, unvernünftiger Kinderwagen durchaus nicht der Appetit anregenden Bissen

bedarf, hat er doch den besten und dankbarsten Koch „Hunger.“ Zum Abendbrot kehren die obligaten viden Butterbrotschnitte, aber unbelegt, nur der Appetit als beste Würze darauf, mit nahrhafter Wehl- oder Milchsuppe wieder, bei der die Beilage eines trodnen Stüchens Brot nicht vergessen werden sollte, um den Kindern zu zeigen, wie schön auch dieses dem hungrigen Magen mündet. Und wie gesund ist das Obst für Kinder, Beeren und Früchte aller Art! Also die beste und naturgemäße ist die regelmäßige einfache Kost; sie ist es, welche die Farbe der Gesundheit, die blühenden Rosen auf unserer Liebliche Antlitz zaubert.

## Suppe.

Guter Saft — niemand's Kost.

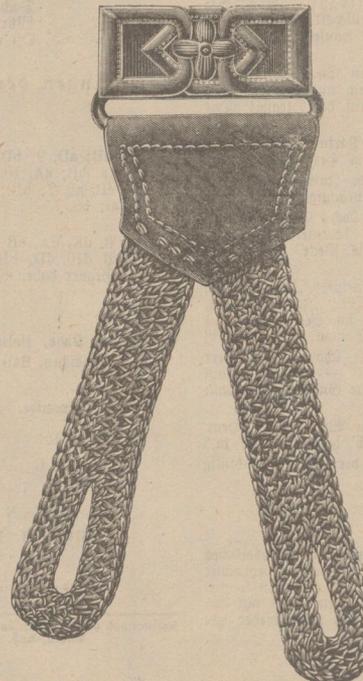
**Zwiebelsuppe.** Geschchnittene Zwiebeln und einige Küffel Weizenmehl läßt man in gehöriger Butter gelb braten, thut sie dann nebst etwas Salz in kochendes Wasser oder kochende Fleischbrühe, läßt sie aufkochen und rührt sie über geröstete Semmel an.

**Heringssuppe.** Die frischen, gewaschenen und ausgewaschenen Heringe werden gelaschen, in Weizenmehl umgedreht und in gutem Öl auf beiden Seiten schön hellbraun gebraten. Danach ist ein gutes Stück Butter in der Pfanne zu zerlassen und Zwiebel mit Wehl darin zu schwenken. Nachdem so viel Wasser zugegossen, daß es eine gute Sauce ist, wird dieselbe gelaschen und noch einige Eßlöffel laurer Rahm daran gerührt. Die Sauce ist heiß über die Heringe zu schütten. Salzheringe können auf gleiche Weise zubereitet werden, müssen aber vorher auf 48 Stunden wässern. Letztere haben einen kräftigeren Geschmack wie die grünen Heringe. Mit Kartoffeln in der Schale aufgetragen ist es ein treffliches Abendgericht.

## Arbeitskörbchen.

Ohne Mäße kein Preis.

**Gehäkelte Knöpföse zu Hosenträgern.** (Hierzu 1 Abb.) Es dürfte mancher (parlamen Hausfrau angenehm sein, zu erfahren, wie man Hosenträger, deren Knöpfösen ausgezissen sind, reparieren kann,



so daß sich die sonst noch guten Hosenträger vollständig aufragen lassen. Es geschieht dies durch gehäkelte Knöpfösen. Von grauem Hanzwirnen Nr. 20 häkelt man 40 Schlingen; in die 20. Schlinge zurückgeführt, ergibt das Knöpfloch nun 20 rechte Maschen. Wie aus der Vorlage ersichtlich, ergeben dreimal herum f. M. in die übrigen 20 Schlingen, stets in die ganze M. geflochten, in hin- und zurückführenden Touren die Knöpföse. Nun werden die alten Lederösen der Hosenträger herausgetrennt, die gehäkelten eingedoben und in die Steppnaht eingnäht. — Auch geflickte Hosenträger kann man sich selbst ebenlo haltbar und bedeutend billiger herstellen als beim Handwebmacher. Ist die Stickeret vollendet, laßt man ein Paar billiger Hosenträger, trennt den Träger aus dem Rückenleder und entfernt die Vorderschnallen. Nun unterlegt man die nach vorn fallenden Enden der Stickeret 20 cm hoch mit Gaze, rundet sie gab und näht einen Streifen Seide (Stickeret und Seide nach innen getippt), so breit wie der Gurt ist, fest zusammen. Vom Gurt ebenfalls 20 cm freilassen, wird die Stickeret, von beiden Seiten eingeknippt, auf die rechte Gurtseite gefestigt und überwendlich aneinander eingnäht. Eine dünne Seidenchnur, umherum gelegt, ergibt den Abkluß. Hierauf werden die Träger wieder in das Rückenleder eingeleht und in dieselbe Steppnaht eingnäht. Die Vorderschnallen zieht man bis zu 20 cm Höhe wieder ein.

## Probatum est!

Guter Rat ist auch ein Geschenk.

**Vorsicht bei künstlichen Gebissen.** Gebisse während der Nacht zu tragen ist immer gefährlich. Das künstliche Gebiß soll nur im Anfang während einigen Nächten getragen werden, bis der Patient sich daran gewöhnt hat. Viele Menschen haben die Gewohnheit, nachts die Kiefer fest zu schließen und zu knirschen, wodurch die künstlichen Gebisse weit mehr leiden, als bei täglichem Gebrauch. Die Blatten bekommen Springe, die Fäbne werden abgebißen und verchludt und wenn sie in den Restlopf gelangen, so kann Erstickungsstod die Folge sein. Am gefährlichsten ist, wenn ganze Gebisse oder Gebißstücke, was schon oft genug bekannt geworden ist, im Schlafe verchludt werden.

**Zerbrochenes Eisenbein** kann wieder fest zusammengestittet werden, wenn man guten, feingepulverten, ungelöschten Kalk mit Eiweiß anfeuchtet, in einen Zeig vermandelt, die Bruchstelle damit bestrichet, fest zusammenfügt und dann den Gegenstand vierundzwanzig Stunden ungestört liegen läßt.

**Um Flecken von Anfrischfarben aus Kleidern zu entfernen,** verwendet man gleiche Teile von Ammoniak und Terpentin. Dies hilft selbst, wenn die Flecke schon trocken und hart geworden sind, man muß diese nur so oft wie möglich damit sättigen und dann in Seifenbrühe auswachen.

## Hausarzt.

Kleine Mittel helfen oft viel.

**Zuckerwasser gegen die ägende Wirkung von Kalt im menschlichen Auge.** Jeder der mit Bauen zu thun hat weiß, wie gefährlich der Kalt ist, wenn er durch Zufall oder Unvorsichtigkeit ins Auge gelangt. Die Anwendung von kaltem Zuckerwasser neutralisiert die ägende Wirkung des Kaltes in der Art, daß der Kalt mit dem Zucker eine Verbindung eingeht, welche das Auge nicht angreift.

**Wisselzweig von Birnbäumen, zu Thee gedocht,** mit Zucker vermischt, ist ein ausgezeichnetes Mittel gegen Krämpfe bei Kindern. Man kann ihn den Kindern geben mit der Flasche oder löffelweise. Der Wisselzweig muß mit dem Wasser tüchtig eingedocht werden.

**Ohrschmerzen** heilt man durch folgendes Mittel: Auf eine Flode Baumwolle werden fünf Tropfen Chloroform geträufelt, dieselbe in den Kopf einer neuen Schnopfe gethan und der Dampf durch das Rohr in das Ohr geblasen.

**Sicherwirkendes Gesichtsmittel:** Man nimmt 20 g Knochenmehl, Wundenöl, Johannisöl und Terpentinöl und reibt die leidenden Stellen täglich damit ein. Dieses Mittel hat sich sehr gut bewährt.



Zeiter-Bild.



Wo ist der Hund?

**Nach eine Familienähnlichkeit.** Ein älterer berühmter Universitätsprofessor an einer süddeutschen Hochschule fuhr mit einem Reitenden in einem Coups. Letzterer erzählte unangefordert eine Menage Wike. Da unterbricht ihn der Professor und fragt: „Entschuldigen Sie, sind Sie nicht Herr Wolter aus Jena?“ „Gewiß“, sagte der andere sehr erstaunt, „woher kennen Sie denn mich?“ „Sehen Sie“, sagte der Professor, „ich habe Sie sofort erkannt. Ich bin vor rund zwanzig Jahren mit einem Herrn Wolter aus Jena in einem Coups nach München gefahren, und dieser erzählte mir auf dem Weg ganz die gleichen Schmutzen, die Sie mir heute vorsehen. Das muß wohl Ihr Herr Vater gewesen sein!“

**Finanzielle Ratschläge.** Er: „Schon wieder ein neues Kleid. Ja, wo soll ich denn immer das Geld hernehmen?“ — Sie: „Ich habe dich doch nicht geheiratet, um dir finanzielle Ratschläge zu geben.“

Ein andermal. „Warum hast du mich nicht zu deiner Verlobung eingeladen?“ — „Na, laß 's gut sein — bei der nächsten hol' ich's nach!“

**Der perfekte Sportsman.** Sie: „Was seh' ich, Herr Müller, Sie tragen ein Radostium —? Nabeln Sie denn auch?“ — Er: „Nein, zu einem Rad reicht leider das Geld noch nicht.“

**Doppeltunig.** Prinzipal (zum neuen Kassierer): „Also ich werde Sie engagieren. Aber das sage ich Ihnen sofort: Mit meiner Frau durchbrennen giebt's bei mir nicht! Ich bin nämlich Junggelei!“ — Kassierer: „Nun, es geht ja auch ohne!“

**Phänomenale Wirkung.** Erster Gesellschaftsgast: „Nun, Sie stehen schon auf? Wollen Sie denn bereits die Gesellschaft verlassen?“ — Zweiter: „Ja, der Gesangsvortrag der Tochter des Hauses hat auf mich solchen erhebenden Eindruck gemacht!“

**Aus der Schute.** Professor: „Neyer, passen Sie gefälligst auf! Mit einem Auge sehen Sie in den Homer, mit einem auf den Schmücker, den Sie auf den Knien haben, und mit einem auf die Straße! Das verbitte ich mir!“

**Höfste Frechheit.** Baron: „Johann, mein Portwein wird ja so schnell alle?“ — Diener: „Natürlich, wenn der gnä' Herr mittrinken!“

**Sehertensel.** Die Ankunft eines überauslichen Jungen zeigen an Die prächtigen Eltern.

**Offene Meinung.** Die Braut: „Ach, sieh doch, Eginhard, eine Spinne am Abend! — Weist du auch, was das bedeutet?“ — Der Bräutigam: „Na, natürlich, daß bei Euch die Decke lange nicht abgeholt ist!“

**D, diese Strohwitwer!** A. (Abends in der Kneipe): „Wie ist das, Sie kommen ja jetzt immer erst nach zehn Uhr?“ — B.: „Ja, wissen Sie, eher kann ich nicht fort; meine Frau ist nämlich im Seebad, und die telephoniert jeden Abend um halb zehn Uhr an, ob ich schon zu Hause bin!“

**Zurückgegeben.** Ältere Dame (ledig): „Wie schon so alt, Herr Oberst, und haben noch keine Waffenthat vollbracht?“ — Oberst: „Tut nichts! Man kann, wie Sie wissen, alt werden, meine Gnädige, auch ohne Eroberungen gemacht zu haben.“

**Guter Rat.** Spund (auf dem Heimweg vom Wirtshaus): „Heut' seh' ich wieder alles doppelt.“ — Brander: „Mach' halt ein Aug' zu.“

**Druckfehler.** Nach dreimaligem Kugelwechsel, der gänzlich unblutig verlief, verhöhnten sich die beiden Duellanten.

Bilberlegt.

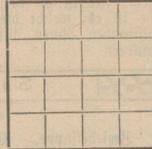
**Der Rattenkönig.** Unsere Abb. auf S. 113. zeigt ein wunderliches Spiel der Natur, nämlich den sog. Rattenkönig, der wiederholentlich beobachtet worden, ohne daß man über die Entstehung etwas sicheres ermitteln konnte. Eine größere oder geringere (bis gegen 30) Zahl Ratten sind mit den Schwänzen so verwachsen oder verflochten, daß sie sich nicht wieder von einander befreien können.

Silberkrästel.

a, a, a, ac, ad, de, dus, er, flo, furt, gor, hu, la, lei, lo, lung, lus, mu, na, na, ne, ne, pi, ri, re, reth, ro, tow, za.

Aus vorstehenden 29 Silben sind 10 Wörter zu bilden, die nachstehende Bedeutung haben: 1. bekannter deutscher Sprachforscher. 2. im Lied verherrlichte deutsche Sagengestalt. 3. römischer Triumphvir. 4. thüringische Stadt. 5. sagenhafter Gründer und erster König eines alten Staates. 6. Hochland in Amerika. 7. Stadt in Galiläa. 8. beliebter Opernkomponist. 9. Königstochter, bekannt aus der griechischen Sage. 10. fremde Rasse. Sind die richtigen Wörter gefunden, so ergeben die Anfangs und Endbuchstaben im Zusammenhang ein bekanntes Sprichwort.

Magisches Quadrat.



In die Felder nebenstehenden Quadrats sind die Buchstaben AAAAA, B, LL, MM, NNN, UUU derart einzutragen, daß die wagerechten Reihen gleichlautend mit den senkrechten sind und Wörter von der beigelegten Bedeutung ergeben: 1. Gewächs, 2. Versammlungsort, 3. Soldat, 4. Mensch.

Paßlerkrästel.

Ein Denker, ein Dichter, ein deutscher Mann,  
Den nie zu hoch man schätzen kann  
Ein geistiger Pfleger im deutschen Land, —  
Mit heben Zeichen wird er genannt.  
1 2 5 6 2 hält Hund und Pferd.  
2 3 2 1 niemals zu heißen begehrt.  
3 2 2 gährt im Sonnenchein.  
4 5 6 6 soll im Worte sein.  
5 7 2 1 ein Tier, das fricht.  
6 2 3 4 2 1 berühre nicht.  
7 1 2 5 3 die Bahn uns weist.  
Nun rate, wie der Dichter heißt.

Fäßkrästel.

A-i-i	juristischer Ausdruck.	Statt der Striche sind passende Buchstaben einzusetzen, so daß Wörter von der beigelegten Bedeutung entstehen. Sontrecht gelesen ergeben die beiden eingelegten Buchstabenreihen die Namen zweier Hauptstädte.
H-b-l	Werkzeug.	
U-a-t	Erziehungsfehler.	
A-e-o	Vorname.	
K-l-n	Stadt an der Elbe.	
A-o-a	Fruchtbaum in Amerika.	

Buchstabenrästel.

Raum sah man das Licht der Welt  
Als man schon das Wort erhält.  
Jeder hat's nach altem Brauch;  
Doch bekommt's noch einen Hauch.  
Wurzeln viele Thaten drin,  
Dst ist's selbst der That Beginn.

Auflösungen der Rästel aus voriger Nummer.

Sakanafsabe.

Kartenverteilung:

B. dB; aD, 9; bD, 9; d10, K, 9, 8, 7.  
M. a, bB; aA, 10, K; bA, K; oA; dA, D.  
S. oB, aB, 7; b10; o10, K, D, 9, 8, 7.  
Stat: bB, 7.

Spiel:

1. B. dK, dA, oB (—17). 2. S. o10, dB, oA (—23).  
3. B. d10, dD, b10 (—23). Die andern Stiche macht der Spieler, aber die Gegner haben bereits 63 erreicht.

Silberkrästel.

Wallenstein, Oboe, Helsingfors, Libanon, Tischlerel, Haarnetz, Unstrut, Napakiang, Balkon, Reiterel. — Wohlthun bringt Zinsen.

Pyramide.

R  
U R  
U R I  
R U I N  
T U R I N

Werkkrästel.

Wer nicht wagt, der nicht gewinnt.

Brennungskrästel.

In Selt, In felt.

Österrästel.

Fröhliche Östern.

(Der Nachdruck unserer Original-Aufgaben ist verboten.)

Gebrudt und herausgegeben von Paul Spettlers Erben, Gesellschaft, m. b. H., Hofbuchdrucker, Leipzig, Anst. Herausg. Redakteur: Paul Spettler, Leipzig.

# Nebrauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Fr. 30.

Nebra, Sonnabend, 13. April 1901.

14. Jahrgang.

## Zur Mandchurien-Frage.

Die Wahlen, die von Oshafen her den politischen Horizont zu trüben drohen, haben sich vorläufig wenigstens wieder verzogen. Mit der Erklärung des Reichstages, vorderhand auf den Beschluß des Mandchurien-Abkommens nicht dringen zu wollen, ist ein für das Fortschreiten der diplomatischen Verhandlungen in Beijing nicht unbedeutendes Vermeidungsmittel.

Selbstverständlich darf man aus diesem Entgegenkommen des Reichstages nicht zu weitgehende Schlüsse ziehen; um Mißverständnissen vorzubeugen, schreibt mit anerkennenswerter Offenheit das offizielle „Reichsorgan“: Die Regierungsmittlung (über die oben erwähnte Erklärung) enthält eine ausführliche Darstellung der Haltung des Reichstages hinsichtlich der Frage, die durch die vergangenen Jahre in China ausgeübten Wirren entstanden ist. Diese Haltung ist schon in früheren amtlichen Mitteilungen sehr genau gekennzeichnet worden: Die russische Regierung bleibt bestehen unüberwindlich treu, indem sie sich bestimmte Grundsätze aufstellt, welche ihre Gesamtpolitik im Osten wie in den Beziehungen zu den Mächten teilen. Der Gesichtspunkt der Regierung bezüglich der Mandchurien-Frage wurde bestimmt durch ihre Lage hinsichtlich Chinas, das auf einer ungeheuren weiten Strecke des Ostens Grenzschutz ist, sowie durch das Verlangen, soweit wie möglich das Feld für Verwicklungen in Ostasien zu beschließen. Seine Absicht territorialer Vergrößerung verjagt, entsprechend ihren Traditionen fest entschlossen, das Prinzip der Integrität des Reiches zu wahren, würde die russische Regierung sich von Anfang an eine unangenehme Aufgabe gestellt, von der abzuweichen sie nicht beschloß, indem sie sich dabei keinen Schein von gleichzeitiger trieblicher und humanitären Erwägungen. Im Rahmen des allgemeinen Einvernehmens mit den Mächten hat sie sich an der Aktion beteiligt, die die Vereinerung der Grenzschäden und der belagerten Küstländer zum Ziel hatte, und wirt jetzt mit bei den Maßnahmen, die getroffen werden, um eine Wiederholung der Wirren des vorigen Jahres zu verhindern, jedoch hat sie geglaubt, das man Grund habe, sich bei den China zu präsentierenden Forderungen genau auf das Unzulässige und Mögliche zu beschränken. Aber neben den Fragen von gemeinsamen Interessen für alle Mächte war diejenige, die durch Angriffe auf russische Orte an der Grenze geschaffen war, sowie durch Beschädigungen der Eisenbahn im Osten Chinas, für deren Bau eine besondere Vereinbarung abgeschlossen war zwischen Russland und China. Die russische Regierung mußte Truppen in die Mandchurien entsenden lassen, ohne Absichten auf Annexionen zu haben oder ein Protektorat zu beanspruchen, wie gewisse ausländische Organe die vollkommen mit Unrecht unterstellt haben. Der Schienenweg, um den es sich handelt, ist für die Allgemeinheit von Interesse, aber durch die Vermählungen Russlands ist es zu seinem Bau gekommen, es war deshalb notwendig, sich zu versichern, daß in Zukunft die Arbeiten in voller Sicherheit fortgesetzt werden können. Garantien in dieser Richtung sind es, die die russische Regierung bei den projektierten Verhandlungen mit der chinesischen Regierung im Auge hatte. Es versteht sich von selbst, daß keine militärischen Maßnahmen getroffen werden konnten zur schrittweisen Räumung der Mandchurien, bevor nicht diese Garantien von China gegeben waren. Mit dem Augenblick, wo der Beschluß eines Abkommens in diesem Sinne nicht statthaft konnte auf Grund von Hindernissen, die die chinesische Regierung darin fand, wird Russland, wenn es auch jemals mehr als einmal dargelegten politischen Programm unabänderlich treu bleibt, abwarten, bis ein normaler Zustand in China wieder hergestellt ist, und bis eine Zentral-Regierung die Gewalt vollständig wieder übernommen hat, die unabhängig ist und genügend stark, um Garantien zu geben gegen eine Erneuerung der letzten Wirren.

Als Ausland denkt gar nicht daran, die in der Mandchurien erzwungene Stellung aufzugeben oder auf seine weitergehenden Pläne zu



Salzmann-Eisenbahn dauernd von 6000 Mann ...

Ein Aufstand in der Mongolei, angeblich unter Führung des Generals Tzung ...

Über einen ärgerlichen Zwischenfall wird dem „Lokal-Anz.“ aus Beijing folgendes berichtet: ...

Das Kaiserpaar wohnte am Donnerstag der Enthüllung des Kaiser Wilhelm-Denkmal in Potsdam bei.

Kaiser Wilhelm hat sich von seinem Bruder, dem Prinzen Heinrich, über den Unfall des Uimenghies „Kaiser Friedrich III.“ eingehend Bericht erstatten lassen.

Großherzog Friedrich Franz IV. von Mecklenburg-Schwerin hat seine Regierung mit der Ausübung des höchsten Reichsamt ...

en, gegen welche wegen Uebertretungen oder Gefährden oder wegen Verbrechen ...

Beifinden des Abg. Lieber ist ein so gutes, daß sich herstellende ...

Entfestigung von Posen ist um von ungefähr 30 Jahren ...



Stolow, ehemaliger bulgarischer Ministerpräsident.

Sozialdemokratische Gemeindevertreter sind in Bulgarien ...

Oesterreich-Ungarn. Die Reise des Kaisers Franz Joseph nach Prag, der namentlich in den ...

Frankreich. Die Sozialdemokratischen ...

Die Sozialdemokratischen ...

und der Kommandant eines japanischen ...

In dem Besinden des Minister-Präsidenten ...

Der Ausbruch der Marzeiler ...

Witria.

Über die Haltung Japans gegen ...

Wien.

Über die Haltung Japans gegen ...

Der

Bekämpfung der Wohnungsnot

ist ein gemeinsamer Entschluß der ...

Frankreich.

Die Sozialdemokratischen ...